



SaRDIS

Saarbrücker Runder Tisch für Dialektsyntax

Tagungsbroschüre Conference booklet

6.–7. November 2015
Universität des Saarlandes



Universitätsgesellschaft
des Saarlandes

gefördert durch:



Fachrichtung 4.1 Germanistik
Neuere Deutsche Sprachwissenschaft
www.sardis.uni-saarland.de – sardis@uni-saarland.de



UNIVERSITÄT
DES
SAARLANDES

Inhaltsverzeichnis

Vorwort – Preface	iii
Allgemeine Informationen – General information	1
Programm – Schedule	9
Abstracts	13
Agnes Jäger (Köln)	13
Roland Hinterhölzl (Venedig)	15
Julia Schüler (Saarbrücken)	18
Isabella Bohn & Helmut Weiß (Frankfurt)	20
Philipp Stöckle (Zürich)	21
Tim Kallenborn (Wien)	23
Ulrike Freywald (Potsdam)	25
Philipp Rauth (Saarbrücken)	27
Alexandra N. Lenz (Wien)	30
Julia Bacskai-Atkari (Potsdam)	32
Göz Kaufmann (Freiburg)	34
Alexander Dröge, Jeff Pheiff & Oliver Schallert (Marburg)	37

Vorwort – Preface

In den letzten Jahren hat die theoretisch informierte Forschung zur Syntax verschiedener Varietäten des Deutschen zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Syntax verschiedener Varietäten: Damit ist gemeint, dass nicht nur das Standarddeutsche Gegenstand der Untersuchung ist, sondern alle Varietäten des Deutschen, seien sie diatopisch definiert (Dialekte) oder diastratisch (Soziolekte), bis dahin, dass sie sogar als eigenständige Sprachen betrachtet werden können, die jedoch ihre Herkunft in westgermanischen im weiteren oder hochdeutschen Varietäten im engeren Sinn haben (z.B. Luxemburgisch, Pennsylvania Dutch, Zimbrisch). Diatopische und diastratische Variation haben natürlich auch eine diachrone Dimension, die ebenfalls in die Behandlung einzufließen hat.

Theoretisch informiert: Damit ist gemeint, dass neben der Sammlung von Daten, die natürlich, gewissenhaft und nach den Regeln der Kunst durchgeführt, die Grundlage der Arbeit bildet, sowie deren Quantifizierung, eine Analyse der Daten in einem kohärenten formal-theoretischen Ansatz von zentraler Bedeutung ist. Gerade generative Ansätze, allen voran die generative Grammatiktheorie in der Tradition Chomskys, werden in den letzten 15 bis 20 Jahren fruchtbar auf dialektsyntaktische Fragestellungen angewandt. Aus der Forschung zur Dialektsyntax ist ein großer Nutzen für die Anwendung der Theorie auf das Deutsche, aber letztlich auch für die Theoriebildung an sich zu ziehen. Da die Dialekte bis vor ca. 20 Jahren nicht im Mittelpunkt des Interesses standen, ist hier viel aufzuarbeiten, zumal durch Einbeziehung dialektaler Daten die Datenmenge natürlich immens angestiegen ist. Die Forschungsrichtung bietet also sehr viel Potential für neue Forschung. Konsequenterweise wächst die Forschergemeinde, die sich diesen Forschungsbereich auf die Fahnen geschrieben hat, auch ständig.

Diese Tagung, die dieses Jahr zum zweiten Mal stattfindet, will ein regelmäßiges Forum für diese Disziplin der theoretisch informierten Forschung zu Varietäten des Deutschen bzw. anderer westgermanischer Sprachen bieten.

Wir freuen uns über das positive Echo zur letztjährigen Tagung sowie über das Interesse an der diesjährigen Ausgabe und sind voller Zuversicht, daraus eine jährliche Institution machen zu können. Die Beiträge zur letztjährigen Tagung werden größtenteils in einem Sonderheft der „Zeitschrift für Dialektologie und Linguis-

tik“ erscheinen, das derzeit in der letzten Arbeitsphase steckt und voraussichtlich in den ersten Monaten des Jahres 2016 herauskommen wird. Auch für die diesjährigen Vorträge hoffen wir, ein ähnliches Sonderheft herausgeben zu können.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und produktive Tagung sowie einen schönen Aufenthalt in Saarbrücken.

Mit herzlichen Grüßen

Augustin Speyer
Christian Ramelli
Philipp Rauth
Julia Schüler
Julia Stark

Programm – Schedule

	Donnerstag, 05.11.2015 – Thursday, 11/5/2015
19:00	Geselliger Abend im Restaurant <i>Café Kostbar</i> Warming Up at the <i>Café Kostbar</i> restaurant
<hr/>	
	Freitag, 06.11.2015 – Friday, 11/6/2015
08:30–09:00	Anmeldung im Tagungsgebäude C7.4 Registration in the conference site C7.4
09:00–10:00	<i>Gastvortrag – invited speaker</i> Agnes Jäger (Köln) <i>(Als) Wie zwei Seiten einer Medaille</i> – Zum Verhältnis von Diachronie und Dialektologie am Beispiel der Vergleichskonstruktionen
10:00–10:30	<i>Kaffeepause – Coffee break</i>
10:30–11:15	Roland Hinterhölzl (Venedig) Displaced affixes and the proper analysis of non-finite morphology in German
11:15–12:00	Julia Schüler (Saarbrücken) Negationsstrategien in mittelhochdeutschen Urkunden
12:00–13:30	<i>Mittagspause – Lunch break</i>

13:30–14:15	Isabella Bohn (Frankfurt) & Helmut Weiß (Frankfurt) Komplementiererflexion und First Conjunct Agreement im Hessischen
14:15–15:00	Philipp Stöckle (Zürich) Verbverdoppelung im Schweizerdeutschen – Variation und Wandel
15:00–15:30	<i>Kaffeepause – Coffee break</i>
15:30–16:15	Tim Kallenborn (Wien) Regionalsprachliche Syntax des Moselfränkischen – Ergebnisse zur Variation syntaktischer Phänomene in der Vertikalen
16:15–17:00	Ulrike Freywald (Potsdam) Syntax des Berlinischen. Überlegungen zu einem Neuan-satz
17:00–17:15	<i>Kaffeepause – Coffee break</i>
17:15–18:00	Philipp Rauth (Saarbrücken) Topologie und Abfolgeregulation nominaler Ditransitive
19:00	Gemeinsames Abendessen im Gasthaus <i>Stiefelbräu</i> Conference Dinner at the <i>Stiefelbräu</i> restaurant
<hr/>	
Samstag, 07.11.2015 – Saturday, 11/7/2015	
09:00–10:00	<i>Gastvortrag – invited speaker</i> Alexandra N. Lenz (Wien) Syntaktische Arealstrukturen im Deutschen – „Dialekt-grenzen“ revisited
10:00–10:30	<i>Kaffeepause – Coffee break</i>

10:30–11:15	Julia Bacskai-Atkari (Potsdam) German Dialects and an Anti-Cartographic Approach to the CP-domain
11:15–12:00	Göz Kaufmann (Freiburg) Aspects of definiteness in relative sentence compounds in Mennonite Low German
12:00–12:15	<i>Kaffeepause – Coffee break</i>
12:15–13:00	Alexander Dröge (Marburg), Jeff Pheiff (Marburg) & Oliver Schallert (Marburg) Doubly-filled COMPs im Niederländischen und Deutschen: Ein Ansatz von unten

Abstracts

Agnes Jäger (Köln)

(Als) *Wie zwei Seiten einer Medaille* – Zum Verhältnis von Diachronie und Dialektologie am Beispiel der Vergleichskonstruktionen

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015
09:00 Uhr

Sprachgeschichte und Dialektologie stehen anerkanntermaßen in einem engen Zusammenhang. So erhalten sich teilweise historische Sprachstände oder -strukturen bis heute in regionalen Varietäten. Auch die areale Verteilung steht in einer wichtigen Beziehung zur diachronen Ausbreitung eines Wandels. Klassisches Beispiel im Bereich der Phonologie ist etwa die areale Ausdifferenzierung der zweiten Lautverschiebung im deutschen Sprachraum, die zentrale Grundlage der Dialekteinteilung ist. Aber auch bezüglich syntaktischer Phänomene besteht dieser Zusammenhang von Raum und Zeit, vgl. unter anderem Glaser/ Schmidt/Frey (eds.) (2011), Seiler/de Vogelaer (eds.) (2012). Das Verhältnis von Diachronie und Dialektologie soll in diesem Vortrag anhand der Vergleichskonstruktionen näher beleuchtet werden.

Auch hier zeigt sich zum einen das Phänomen der Bewahrung historischer Sprachstrukturen im Regiolekt. So sind beispielsweise die im Mittelhochdeutschen verbreitete Vergleichspartikel *wan* und die im 16. Jahrhundert gebrauchte Vergleichspartikel *weder* in bestimmten alemannischen Varietäten bis heute erhalten, vgl. Friedli (2012). Sie weisen aber z.T. gegenüber den historischen Entsprechungen Unterschiede in der syntaktischen Distribution auf, die auf den Wandel semantischer Merkmale hindeuten. Was sich auf den ersten Blick als Bewahrung historischer Sprachstände darstellt, erweist sich bei näherem Hinsehen teilweise als eigenständige Weiterentwicklung, wie dies auch in anderen Bereichen, etwa im Fall der rezenten dialektalen Formen von NC im Unterschied zu den historischen NC-Typen oder der diachronen im Gegensatz zur dialektalen Variation des Verbalkomplexes in der jüngeren Forschung beobachtet worden ist.

Zum anderen sind bezüglich der Vergleichskonstruktionen in Sprachgeschichte und Dialektologie analoge Analysen vorgeschlagen worden, die jeweils durch neuere empirische Daten revidiert werden. Die komplexe Vergleichspartikel *als wie* ist bisher sowohl diachron als auch dialektal üblicherweise als Überlappungsphänomen gedeutet worden. Diachron wurde *als wie* durch zeitliche Überlappung der historisch älteren Entwicklungsstufe mit Äquativpartikel *als* und der folgenden Entwicklungsstufe mit Äquativpartikel *wie* erklärt, vgl. DWB, s. v. *wie* (Bd. 29: Sp. 1475/1480) / s. v. *als* (Bd. 1: Sp. 251), Dücker (1961: 208/216), dialektal durch räumliche Überlappung von Arealen mit Komparativpartikel *als* und Komparativpartikel *wie*, vgl. Lipold (1983: 1238). Die Ergebnisse einer umfangreichen diachronen Korpusanalyse zeigen, dass *als wie* tatsächlich erst auftritt, nachdem über 100 Jahre schon überwiegend bloßes *wie* in Äquativen verwendet wurde. Die historischen Daten legen eine neue Entstehungsthese für *als wie* aus dem Äquativkorrelat *als* ‚so‘ und der Äquativpartikel *wie* nahe, ähnlich wie lat. *sic ut* > *sicut* oder niederl. *zo als* > *zoals*. Im Bereich der Dialektologie ergeben die im Rahmen des Projekts Syntax hessischer Dialekte (SyHD) erhobenen Daten, dass die *als-wie*-Areale innerhalb der *wie*-Areale liegen, das dialektale Raumbild also gegen die These von *als wie* als räumlichem Überlappungsphänomen spricht. Zudem wird *als wie* entgegen einer verbreiteten Forschungsmeinung, vgl. Thurmair (2001), nicht nur in Komparativvergleichen, sondern auch in Äquativvergleichen verwendet. Die komplexe Vergleichspartikel *als wie* ist damit weder als zeitliches noch als räumliches Überlappungsphänomen anzusehen.

Der Zusammenhang von Stufung der historischen Entwicklung und der arealen Ausbreitung im Raum lässt sich im Fall der Vergleichskonstruktionen ebenfalls beobachten, jedoch in weniger direkter Beziehung als etwa im angesprochenen Fall der zweiten Lautverschiebung. Vielmehr spiegeln sich in der zeitlichen und räumlichen Staffelung die gleichen semantischen Hierarchien wieder. Aufgrund der semantischen Merkmale [+/- Ungleichheit] und [+/- Grad-semantik] ergibt sich eine semantische Markiertheitshierarchie, gemäß der Gradäquative (*Anna läuft so schnell wie Maria*) eine Zwischenstellung zwischen offenen Vergleichen/Nicht-Grad-Äquativen (*Anna läuft so wie Maria*) und Komparativen (*Anna läuft schneller als Maria*) einnehmen. Diese Abstufung zeigt sich diachron in den Entwicklungsstufen bei der wiederholten Distributionsverschiebung der Vergleichspartikeln von Äquativen zu Komparativen im Komparativzyklus, vgl. Jäger (2010). Dialektal zeigt sich diese Abstufung in den Arealgrößen der komplexen Vergleichspartikel *als wie*. Hier nehmen die Gradäquative ebenfalls eine Mittelstellung zwischen offenen Vergleichen und Komparativen ein, wobei das größte Areal allerdings nicht dem ältesten Kontext entspricht. Auch hier zeigt sich also der enge Zusammenhang von

Entwicklung und Ausbreitung sprachlicher Phänomene in Raum und Zeit, der jedoch durch die eigenständige Weiterentwicklung der Dialekte auf der historischen Grundlage synchron nicht immer als Eins-zu-eins-Zusammenhang erkennbar ist.

- Dückert, Joachim (1961): Das geschichtliche Verhältnis des vergleichenden als und wie. In: PBB 83, 205-230.
- DWB = Grimm, Jakob/Grimm, Wilhelm (1854ff.): Deutsches Wörterbuch Bd. I - XVI. Neubearbeitung Bd. I – VIII 1983ff. Leipzig: S. Hirzel.
- Friedli, Matthias (2012): Der Komparativanschluss im Schweizerdeutschen. Arealität, Variation und Wandel. Diss. Univ. Zürich.
- Glaser, Elvira/Schmidt, Jürgen E./Frey, Natascha (eds.) (2011): Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 144), Stuttgart.
- Jäger, Agnes (2010): Der Komparativzyklus und die Position der Vergleichspartikel. In: Linguistische Berichte 224, 467-493.
- Lipold, Günther (1983): Möglichkeiten der Komparation in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner et al. (Hgg.): Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2) Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 1232-1241.
- Seiler, Guido/de Vogelaer, Gunther (eds.) (2012): The Dialect Laboratory: Dialects as a Testing Ground for Theories of Language Change. Amsterdam: Benjamins.
- Thurmair, Maria (2001): Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Roland Hinterhölzl (Venedig)

Displaced affixes and the proper analysis of non-finite morphology in German

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015
10:30 Uhr

In this paper, I address the issue of the complex interaction between syntax and morphology. In particular, I will argue that non-finite morphology involves phrasal affixes in German and discuss cases of displaced morphology in verb clusters which show that selectional requirements of V1 on V2 can be dispensed with and the relevant morphology be spelled out on V3 (disregarding the selectional requirements of V2 on V3).

It is well-known that the infinitival marker *zu* in Standard German is misplaced in a specific syntactic context: in a non-finite IPP-infinitive, it does not appear on the auxiliary but on the modal verb in the final position of the verbal complex, as is illustrated in (1). Since the grammatical status of *zu*-displacement in Standard

German is disputed (cf. Vogel (2009) vs. Haider (2011)), it may be considered an isolated incidence of a mismatch between syntax and morphology or as pointing to an essential property of the mapping between syntactic structure and morphological form in German. That the phenomenon itself is much more wide-spread is shown by dialectal and diachronic data. Höhle (2006) points out that in Middle German dialects any type of infinitival morphology can be displaced in a 3-word verb cluster. The Thuringian dialects spoken in and around Sonneberg display three different types of infinitives: the bare infinitive (IN), the *ge*-Infinitive (GI) and the gerundium (G). All these infinitival forms can be displaced in the relevant environment, as is illustrated in (2). (2a) displays a case of displacement of the gerundium. (2b) displays a case of displacement of *zu*+gerundium, while (2c) displays a case of displacement of the *ge*-infinitive. Displacement means that the morphology selected by V1 in the verb cluster does not appear on V2 but is realized on V3, with V2 appearing as (default) infinitive or supinum in these dialects.

Similar facts can be found in the history of German. Behaghel (1924: 367ff) notes that the construction *haben* + infinitive + participle occurs rather frequently in legal writings in the late 13th and early 14th century, as is illustrated in (3b). The same construction, however, can already be found in the Nibelungenlied, as is illustrated in (3a).

While double participle constructions are rather rare in the history of German - an example is given in (4a) - they are common in colloquial variants of Frisian, Swedish and Norwegian (cf. den Dikken & Hoekstra 1997, Wiklund 2001). (4b) illustrates the double participle in Frisian, and (4c) provides an example from Norwegian. These cases can be analysed as the double realisation of the displaced morphology of the past participle.

Finally, *zu*-displacement occurs regularly in Swiss German verb clusters (cf. Hodler 1969, Weber 1987), where its grammaticality is undisputed, as is illustrated in (5). The generalization seems to be that displaced morphology only occurs in right-branching, that is, ascending verb clusters (cf. Schallert 2012). Since in Standard German right-branching clusters are only obligatory with IPP-infinitives, the phenomenon is rather exceptional there, but seems to be completely regular in general. The data indicate that verb cluster formation somehow interferes with word formation of diverse non-finite forms. In particular, they show that the formation of participles and (*zu*) infinitives does not involve head movement but must be taken to involve phrasal movement, since if head movement of the respective verb were involved, no difference between ascending and descending verb clusters is expected. On the other hand, if the respective morphology involves

phrasal affixes only a descending verb cluster guarantees the correct placement of the ending on the last element in the cluster, as is illustrated in (6). In (6a), the participial morphology selected by V1 will be fused under the condition of strict adjacency with V2, as required, but in (6b) with V3, leading to a case of displaced morphology. V2 is mostly realized as a default (bare) infinitive, raising the question that I will address at the end whether bare infinitives can be taken to be selected.

- (1) a. *ohne das Buch lesen wollen.IPP zu haben
 b. ohne das Buch haben lesen zu wollen

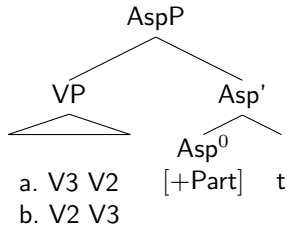
- (2) a. ich waesch müd arab dun
 ich werd's müssen herab tun.G
 ‚I will have to put it down‘
 b. ban a sich ned fun an brichd los u:ntsa schnütsa
 wenn er sich nicht von ihm braucht lassen.IN an-zu schnautzen.G
 ‚when he does not need to be shouted at by him ‘
 c. kasd ma helaf geschri:
 kannst-du mir helfen.IN schreiben.GI
 ‚can you help me write‘

- (3) a. ob in diu edele frouwe het lazen das getan (Nib. 634,2)
 ‚whether the royal woman had let-IN that done‘
 b. do si so reht wol von irem allerlibsten lieb het hören gerett
 ‚when she so rightly well from her belovedst lover had hear-IPP said‘

- (4) a. hand wir unser eigen insigel geton henket
 have we our own seal done hanged
 (Urkunden Basel 1387)
 b. hy soe it dien ha wollen
 he would it do.PART have want.Part
 (den Dikken and Hoekstra 1997, 1058)
 c. Jeg hadde villet lest boka
 I hat want.PART read books

- (5) So, ich hoff chli chöne ghulfe z ha
 so I hope somewhat can helped to have

- (6) the participial ending as a phrasal affix



- Behaghel, Otto (1924). Deutsche Syntax. Band II. Heidelberg: Winter.
- Haider, Hubert (2011). Grammaticale Illusionen - Lokal wohlgeformt - global deviant. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 30(2): 223-237.
- Hinterhölzl, Roland (2006). Scrambling, Remnant Movement and Restructuring in West Germanic. Oxford: OUP.
- Hodler, Werner (1969). Berndeutsche Syntax. Franke Verlag: Bern.
- Höhle, Tilmann (2006). Observing non-finite verbs. Some 3V phenomena in German. In: P. Brandt & E. Fuß (Hrsg.): Form, structure and grammar. Festschr. f. G. Grewendorf. Berlin: Akademie Verlag. S. 55-77.
- Schallert, Oliver (2012). Untersuchungen zur Ersatzinfinitivkonstruktion in den Vorarlberger und Lichtensteiner Dialekten. Dissertation, Universität Marburg.
- Vogel, Ralf (2009). Skandal im Verbkomplex. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 28(2): 309-346.
- Weber, Albert (1987). Zürichdeutsche Grammatik: ein Wegweiser zur guten Mundart. Schweizer Spiegel Verlag: Zürich.

Julia Schüler (Saarbrücken)

Negationsstrategien in mittelhochdeutschen Urkunden

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015
11:15 Uhr

Diverse Untersuchungen zur syntaktischen Negation im Mittelhochdeutschen (z.B. Jäger 2008, Gärtner 1977, Pensel 1976) befassen sich u.a. mit der präverbalen Partikel *ne*, die zusammen mit *nicht* auftreten konnte (1). Sie war aber auch Bestandteil weiterer Negationsstrategien: So trat sie auch mit negativem Indefinitum, Determinierer oder Adverb (2) sowie mit der Konjunktion *noch* (3) auf.

Über Ursachen und Verlauf ihres Abbaus gibt es einige Beobachtungen, jedoch nur wenig gesicherte Fakten. Jäger (2008) schlussfolgert aus ihrer Untersuchung des Nibelungenlieds und der Predigten Bertholts, dass *ne* im Oberdeutschen bereits zu Ende des 13. Jahrhunderts weitgehend verschwunden ist.

In diesem Vortrag soll gezeigt werden, inwieweit die präverbale Partikel in negierten Sätzen der mittelhochdeutschen Urkundensprache noch eingesetzt worden

ist. Hierbei soll das Augenmerk vor allem auf im Westmitteldeutschen gelegene Schreiborte gerichtet werden. In die Untersuchung einbezogen werden dabei systematisch die mutmaßlichen (Abbau-)Faktoren Verbstellung, Verbtyp und Verbpräfigierung (Behaghel 1918, Paul ²⁵2007). Die Daten bieten außerdem den Anreiz, bislang eher selten erwähnte Erscheinungen in der Negationssyntax des Deutschen genauer zu betrachten, z.B. die Verwendung negativ-polarer Indefinita im Skopus der Negation, wie sie im Althochdeutschen noch vergleichsweise üblich zu sein schien.

- (1) *Ichn weiz **nicht**, hêrre, wer ir sît*
 ‚Ich weiß nicht, Herr, wer ihr seid‘
 (Bsp. aus Parzival, zit. in Fleischer / Schallert 2011, 231)
- (2) *des **enchunde** im gevolgen **nieman***
 ‚darin konnte ihm niemand folgen‘
 (Bsp. aus Nibelungenlied, zit. in Jäger / Penka 2012, 5)
- (3) *da **ensah** si **noch** **enhort** ir kint*
 ‚sie weder sah noch hörte ihr Kind da‘
 (Bsp. aus Prosalancelot, zit. in Jäger 2008, 302)

- Behaghel, Otto (1918): Die Verneinung in der deutschen Sprache. In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 38/40, 225–252.
- Fleischer, J./Schallert, O. (2011): Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Gärtner, K. (1977): Zur Negationspartikel *ne* in den Handschriften von Wolframs ‘Willehalm’. Die mit *ne* und *nicht* verneinten Sätze. In: Schröder, W. (Hg.): Wolfram-Studien 4. Berlin: Schmidt, 81–103.
- Jäger, A. (2008): History of German Negation. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Newald, Richard u.a. (1932–2004) (Hgg.): Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300. Begründet von Friedrich Wilhelm. 5 Bände inkl. Apparat. Lahr/Berlin: Schauenburg/Erich Schmidt.
- Paul, Herrmann (1881;²⁵2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. Neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera, mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen: Niemeyer.
- Pensel, F. (1976): Die Satznegation. In: Kettmann, G. / Schildt, J. (Hgg.): Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730): der Einheitsatz. Berlin: Akademie, 385–326.

Isabella Bohn & Helmut Weiß (Frankfurt)

Komplementiererflexion im Hessischen

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015

13:30 Uhr

In unserem Vortrag präsentieren wir Dialektdaten zu Complementizer Agreement (CA) und First Conjunct Agreement (FCA), die wir im Rahmen des Projekts Syntax hessischer Dialekte und Bohn 2014 gesammelt haben. Wir vergleichen diese Daten mit der empirischen Basis von Weise 1907, Dellit 1913, Weldner 1991, Mottausch 2009 (CA), Van Koppen 2005 und Fuß 2008 (FCA). FCA wurde im deutschsprachigen Raum zuvor nur im Bairischen untersucht und bedarf somit weiterer Daten. Da die hessischen Dialekte bisher generell nur selten im Fokus der Dialektforschung zum CA standen, glauben wir, mit unseren Daten neue Erkenntnisse zur Analyse der Flexion in der C-Domäne beitragen zu können. Im Vordergrund steht die Frage nach der Entstehung von CA sowie die Frage danach, ob CA seinen Ursprung in der 2PL hat (vgl. Mottausch 2009) und sich so erst nachträglich auf die 2SG ausweitete, bzw. ob die 2PL heute noch besser erhalten ist als die 2SG. Außerdem war es unser Ziel, herauszufinden ob FCA auch innerhalb Hessens grammatisch ist und ob in diesem Fall bestehende FCA-Analysen (van Koppen 2005, Fuß 2008) ausreichen, die neuen Daten zu erklären.

Unser Vortrag zeigt, dass CA und FCA auch außerhalb Bayerns in hohem Maße auftreten. Zudem ist im hessischen Raum die 2PL um einiges prominenter als die 2SG und diese beiden Formen weisen eine sowohl inter- als auch intraindividuelle Dissoziation auf. Da das Flexionsmorphem für CA in der 2PL diachron nicht aus einem Subjektsklitikum abzuleiten ist, wirft das neue Fragen zur Entstehung von CA auf; besonders wenn man wie Mottausch 2009 davon ausgeht, dass 2PL nicht nur die stabilere, sondern auch die ursprüngliche Variante ist. Wir konnten außerdem erste Belege für FCA (und damit auch für CA) in der 1PL in hessischen Dialekten finden. Bisherige FCA-Analysen erweisen sich als hinreichend für einzelne, aber unzureichend für die gesamten Daten, da diese innerhalb des vergleichsweise kleinen Erhebungsraums große Variation aufweisen.

- Bohn, Isabella (2013): First Conjunct Agreement in deutschen Dialekten. MA-Arbeit: Universität Frankfurt.
- Dellit, Otto (1913): Die Mundart von Kleinschmalkalden. Laut- und Formenlehre, Syntax und Wortschatz. Marburg: Elwert.
- Fuß, Eric (2008): Multiple Agreement and the Representation of Inflection in the C-Domain. In: Grewendorf, Günter / Arnim von Stechow (Hg.): Linguistische Berichte. Bd. 213. Hamburg: Buske.

- Mottausch Karl-Heinz (2009): Historische Syntax des Südheßischen auf der Grundlage der Mundart von Lorsch. Hamburg: Dr. Kovač.
- Van Koppen, Maria Johanna (2005): One Probe – Two Goals: Aspects of agreement in Dutch dialects. Utrecht: Landelijke Onderzoekschool Taalwetenschap.
- Weise, Oskar (1907): Die sogenannte Flexion der Konjunktionen. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 2, 199-205.
- Weldner, Heinrich (1991): Die Mundart von Barchfeld an der Werra. Stuttgart: Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 68).

Philipp Stöckle (Zürich)

Verbverdoppelung im Schweizerdeutschen – Variation und Wandel

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015

14:15 Uhr

In meinem Vortrag soll ein syntaktisches Phänomen im Mittelpunkt stehen, das gemeinhin als typisch für das Schweizerdeutsche angesehen wird: die sogenannte Verbverdoppelung (vgl. Lötscher 1993), die die Bewegungsverben *gaa* ‚gehen‘ und *choo* ‚kommen‘ sowie die Anhebungsverben *laa* ‚lassen‘ und *afa* ‚anfangen‘ betrifft. In dieser Konstruktionstyp wird eine reduzierte Form des Verbs vor dem regierten Infinitiv wiederholt, wie im folgenden Beispiel illustriert:

- (1) [dann] *fangt s lis afa schmelze*
 [dann] fängt das Eis afa schmelzen
 ‚dann fängt das Eis an zu schmelzen‘¹

Die verschiedenen Verdoppelungsverben unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer geographischen Distributionen: Während die Verdoppelung von *gaa* in der gesamten Deutschschweiz obligatorisch ist und die Verdoppelung von *choo* im westlichen Teil, weisen die beiden anderen Verben lediglich eine optionale Verdoppelung auf, die zudem auf die Westschweiz beschränkt ist (vgl. Glaser & Frey 2011). Bislang wurden vor allem die Bewegungsverbkonstruktionen verschiedenen theoretischen Analysen unterzogen (vgl. Schönenberger & Penner 1995, Brandner

¹ Da es sich bei *a-fänge* ‚anfangen‘ um ein Partikelverb handelt und die Konstruktion in Beispiel (1) mit [dann] *fangt s lis a schmelze* alterniert, ließe sich einwenden, das nicht das ganze Verb verdoppelt wird, sondern lediglich das Element *-fa*. Aufgrund der strukturellen und distributionellen Ähnlichkeiten zu den anderen Verdoppelungsverben wird *afa/afänge* in der Forschung i.A. jedoch als Verdoppelungsverb betrachtet. Für ausführlichere Diskussionen vgl. Andres (2011: 10f.) und Lötscher (1993: 181).

& Salzmann 2011), abgesehen von einigen kleineren Studien (vgl. Glaser & Frey 2011) stellt daher die Untersuchung der Verben *laa* und *afa* ein Desiderat dar. In Bezug auf die diachrone Entwicklung nennt Lötscher (1993) zwei Charakteristika, die die Entstehung der Verbverdoppelung im Schweizerdeutschen begünstigen: die ansteigende Serialisierung in Verbalkomplexen mit Modalverben (in denen also die Modalverben den regierten Infinitiven vorausgehen) sowie die Verfügbarkeit einer phonetisch leichten, d.h. reduzierten Infinitivform (wie in *laa* und *afa* im Vergleich zu *lassen* und *anfangen*). Basierend auf dieser Annahme lassen sich hohe Korrelationen oder gar Inklusionsrelationen zwischen den genannten Merkmalen in synchronen Dialektdaten erwarten (d.h. ein Auftreten der Form *afa* als Verdoppelungselement nur in Orten, in denen sie ebenfalls als reduzierter Infinitiv belegt ist). Während Lötschers Erklärung durchaus plausibel scheint, wurde das Verhältnis dieser verschiedenen Faktoren jedoch noch nie auf einer breiten empirischen Basis untersucht.

Um eine umfassende Analyse der Verbverdoppelungskonstruktion und ihrer diachronen Entwicklung im Schweizerdeutschen durchzuführen, werde ich Daten des „Syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz“ (SADS, vgl. Bucheli & Glaser 2002) als primäre Datenbasis verwenden und sie durch Daten älterer Studien wie dem „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ (SDS, vgl. Hotzenköcherle 1962-1997) oder kürzlich angefertigten Transkriptionen von Wenkerbögen aus der deutschsprachigen Schweiz ergänzen. In der empirischen Analyse sollen zunächst die geographischen Distributionen der verschiedenen Verdoppelungsverben und der genannten verwandten Phänomene, die aus der SADS-Datenbank stammen, miteinander verglichen und auf Kookkurrenzen untersucht werden. Wie erste Analysen zeigen, besteht grundsätzlich eine hohe Ähnlichkeit zwischen den geographischen Verteilungen der verschiedenen Phänomene. Allerdings lässt sich eine Reihe von ‚Ausnahmen‘ finden, d.h. Orte, in denen beispielsweise *afa* als Verdoppelungselement belegt ist, jedoch nicht als reduzierter Infinitiv erscheint. Es soll argumentiert werden, dass sich diese Ausnahmen jedoch ‚entkräften‘ lassen, wenn der Faktor Geographie als erklärendes Element hinzugezogen wird und die Erhebungsorte nicht als diskrete Einheiten, sondern im Kontext ihrer geographischen Umgebung betrachtet werden. Die synchrone Untersuchung der Kookkurrenz-Relationen zwischen den verschiedenen SADS-Phänomenen soll um eine Analyse der sozio-demographischen Variation ergänzt werden. Diese wird dadurch ermöglicht, dass in der SADS-Erhebung in jedem Ort mehrere Gewährspersonen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen berücksichtigt wurden. Weiterhin sollen ältere Daten aus dem SDS sowie kürzlich transkribierte Wenker-Sätze aus etwa 600 Deutschschweizer Orten in die Analyse einbezogen werden, um ein umfassen-

des Bild der Verbverdoppelungs-Konstruktion und ihrer diachronen Entwicklung zu erhalten.

- Andres, M.-C. (2011): Die Verdoppelung beim Verb *afaa* im nord-östlichen Aargau. *Linguistik online* 45/1: 9-18.
- Brandner, E. and Salzmann, M. (2011): Die Bewegungsverbkonstruktion im Alemannischen. In Glaser, E., Schmidt, J. E. and Frey, Natascha (eds): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner, 47-76.
- Bucheli, C. and Glaser, E. (2002). The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: Empirical and Methodological Problems. In Barbiers, S., Cornips, L. and van der Kleij, S. (eds): *Syntactic Microvariation*, Vol. 2. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics, 41-73.
- Glaser, E. and Frey, N. (2011): Empirische Studien zur Verbverdoppelung in schweizerdeutschen Dialekten. *Linguistik online* 45/1: 3-7.
- Hotzenköcherle, R. (ed.) (1962-1997): *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Bern; Basel: Francke.
- Lötscher, A. (1993): Zur Genese der Verbverdopplung bei *gaa*, *choo*, *laa*, *aafaa* ("gehen", "kommen", "lassen", "anfangen") im Schweizerdeutschen. In Abraham, W.; Bayer, J. (eds): *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 180-200.
- Schönenberger, M. and Penner, Z. (1995): Cross-Dialectal Variation in Swiss German: Doubling Verbs, Verb Projection Raising, Barrierhood, and LF Movement. In Haider, H., Olson, S. and Vikner, S. (eds): *Studies in comparative Germanic Syntax*. Dordrecht: Kluwer, 285-305.

Tim Kallenborn (Wien)

Regionalsprachliche Syntax des Moselfränkischen – Ergebnisse zur Variation syntaktischer Phänomene in der Vertikalen

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015
15:30 Uhr

Der Vortrag widmet sich der Frage, ob und wie das vertikale, d.h. soziosituativ determinierte Varietätenspektrum anhand syntaktischer Phänomene gegliedert werden kann. Während Ergebnisse zur vertikalen Struktur einzelner Regionalsprachen (zum Terminus vgl. Schmidt/Herrgen 2011) aus einer phonetisch-phonologisch ausgerichteten Perspektive vorliegen (vgl. etwa Lenz 2003 und Kehrein 2012), fehlen bisher systematische Einblicke in die Vertikale mit Bezug auf die Syntax. Im Vortrag präsentiere ich Ergebnisse einer empirischen Studie, die dieses Desiderat angeht: Am Beispiel des moselfränkischen Ortes Graach an der Mosel wird in der Studie analysiert, ob und wie sich das vertikale Varietätenspektrum auch anhand syntaktischer Phänomene bzw. Phänomenbereiche fassen lässt. Um hierbei das bekannte Problem von geringen Frequenzen bestimmter syntaktischer Konstruktionen in freien Gesprächen auszugleichen, wurde ein multidimensionales Erhebungssetting entwickelt, durch das für die fokussierten Phänomene

eine ausreichend große Datengrundlage geschaffen werden konnte: Für eine linguistische Tiefenbohrung in Graach wurden mit 30 Gewährspersonen Tiefeninterviews und Sprachproduktionstests durchgeführt. Von zehn dieser 30 Personen wurden zusätzlich Freundesgespräche aufgezeichnet. Während mit den Sprachproduktionstests, die aus einem „Standard-“ und einem „Dialektdurchgang“ bestehen, die individuellen Pole der Dialekt-Standard-Achse erfasst werden, zielen Interviews und Freundesgespräche auf die Erhebung regiolektaler(er) Register. Ferner sind die Sprachproduktionstests so konstruiert, dass durch sie eine quantitativ ausreichende Datenmenge erhoben werden kann. Ergänzt werden diese direkt erhobenen Daten durch die Auswertung einer im gesamten Moselfränkischen durchgeführten Fragebogenerhebung und durch die Auswertung moselfränkischer Zwirner-Aufnahmen (zum Zwirner-Korpus vgl. Zwirner/Bethge 1958). Durch die beiden letztgenannten Datenklassen wird in Ergänzung zur auf die Vertikale ausgerichteten Tiefenbohrung in Graach auch ein Blick auf die horizontale Distribution der Einzelphänomene ermöglicht.

Anhand dieser Datenklassen werden in der Studie Analysen zur vertikalen Variation von sieben syntaktischen Phänomenbereichen durchgeführt; nämlich zum am-Progressiv, zur Verwendung von *tun* bzw. *täte* als Konjunktiv-Auxiliar, zum Rezipientenpassiv, zu finalen Infinitivkonstruktionen, zu Pronominaladverbien, zu Possessivkonstruktionen und zur Wortstellung im zweigliedrigen Verbalkomplex. Im Vortrag präsentiere ich zunächst Beispiele für phänomenbezogene Einzelanalysen, die die Variation dieser Phänomene auf der Dialekt-Standard-Achse in den Blick nehmen. Daten der Fragebogenerhebung und aus den Zwirner-Aufnahmen geben außerdem einen Einblick in die areale Distribution der diskutierten Phänomene innerhalb des Moselfränkischen. Anschließend richtet sich der Blick weg von den Einzelphänomenen: Ich diskutiere, ob und wie sich syntaktische Konstruktionen zu verschiedenen Gruppen zusammenfassen lassen und ob anhand dieser Gruppen phänomenübergreifend einzelne Sprechergruppen differenziert werden können. Anschließend ist zu diskutieren, ob anhand dieser Gruppen Hinweise auf die Struktur des vertikalen Varietätenspektrums erkennbar werden. Hierzu wird unter anderem versucht, die Sprechergruppen mit dem statistischen Verfahren der Cluster-Analyse einzuteilen.

- Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Steiner (ZDL-Beihefte, 152).
- Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner (ZDL-Beihefte, 125).
- Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik, 49).

Ulrike Freywald (Potsdam)

Syntax des Berlinischen. Überlegungen zu einem Neuansatz

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015

16:15 Uhr

Während das Berlinische sozio- und perzeptionslinguistisch sehr gut erforscht ist (vgl. z.B. Dittmar et al. 1986, Regener 2000, Schlobinski & Ewels 2014), standen und stehen syntaktische Merkmale dieses moribunden Dialekts kaum jemals im Zentrum dialektologischer Untersuchungen – wohl in der Annahme, dass das Berlinische hier nur wenig Bemerkenswertes zu bieten habe. In der Tat taucht Syntax in der Literatur zum Berlinischen nur am Rande oder überhaupt nicht auf (etwa in Lasch 1928, Rosenberg 1986, Kruse 1987, Schönfeld 2001).

Aus meiner Sicht bildet das Berlinische jedoch auch in syntaktischer Hinsicht einen durchaus lohnenswerten Untersuchungsgegenstand. Anhand von historischen Texten einerseits und gegenwartssprachlichen, mündlichen Korpusdaten andererseits möchte ich – an die in jüngster Zeit sehr dynamische dialekt syntaktische Forschung anknüpfend – in einer umfangreicheren syntaxtheoretischen Studie zum Verständnis der Besonderheiten des Berlinischen beitragen.

Im Vortrag werde ich dieses Vorhaben anhand zweier ausgewählter Phänomene vorstellen:

1. Die Konstruktion ‘haben + zu-Infinitiv eines Positionsverbs’

Die in (1) und (2) illustrierten Verwendungen dieser syntaktischen Konstruktion sind gemäß des Atlases zur deutschen Alltagssprache als regional eng begrenztes Merkmal des Berliner Raums anzusehen, das bislang jedoch kaum eingehender beschrieben worden ist:

(1) *Du hast da wat ze sitzen!* (Kiaulehn 2000: 56)

(2) *da hat ick also ick globe siemundzwanzig bücher da zu liegen*
(Berliner Wendekorpus, 1993)

Im Anschluss an eine Bestandsaufnahme der Datenlage und die Beschreibung der Vorkommensbedingungen dieser Struktur wird ein syntaktischer Analysevor-schlag entwickelt, der die bereits vorhandenen Vorschläge zu der überregional

verbreiteten *zu-losen* Variante diskutiert und berücksichtigt (z.B. eine Analyse als Acl-Konstruktion; s. Businger 2011).

2. Auslassung des Determinierers in Präpositionalphrasen

Eine weitere berlintypische syntaktische Struktur bilden PPs ohne Determinierer, die in überregionaler gesprochener Sprache jedoch einen Determinierer aufweisen müssten, wie in den PPs in (3) und (4):

- (3) *nach Schule, uff Straße* (Lasch 1928: 303; Kiaulehn 2000: 47)
- (4) *ich bin von arbeit nahausze qefahren und u hellersdorf war dann so ein Glücksrad*
'Ich bin von der Arbeit nach Hause gefahren und am U-Bahnhof Hellersdorf war dann so ein Glücksrad.'
(Elizitierte E-Mail einer Sprecherin aus einem monoethnischen Wohngebiet in Berlin; Beleg aus Freywald et al. 2010: 24)

Auf PPs dieses Typs wird in der Literatur zum Berlinischen zuweilen zwar hingewiesen, es finden sich jedoch keinerlei Angaben zu syntaktischen, semantischen oder anderen Restriktionen dieser Form der D-Auslassung. Die Beschreibung und Systematisierung solcher Belege im Berlinischen wird ergänzt um die analytische Betrachtung der Daten, etwa inwiefern hier Faktoren wie starke/schwache Definitheit, Referentialität des Nomens und Klitisierungsverhalten von Präposition und Determinierer in PPs (s. u.a. Nübling 2005, Schiering 2005, Schwarz 2013, Cieschinger & Bosch 2014) relevant sind.

Auch die Frage, ob hier möglicherweise diachrone Bezüge zu oberflächlich ähnlichen Strukturen in den (nicht nur) im Berliner Stadtgebiet angesiedelten, sehr viel jüngeren multiethnischen Varietäten 'Kiezdeutsch' (Wiese 2009) bzw. 'Türkendeutsch' bestehen (vgl. „*weil sonst geh ich immer zu Training*“, Siegel 2014), ist eine zu diskutierende und völlig offene Frage.

- Berliner Wendekorpus, erstellt 1993-1996 an der FU (Leitung: Berlin Norbert Dittmar). Veröffentlicht im DWDS-Korpus, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
- Businger, Martin. 2011. „Haben“ als Vollverb. Eine dekompositionale Analyse. Berlin: De Gruyter.
- Dittmar, Norbert, Peter Schlobinski & Inge Wachs. 1986. Berlinisch. Studien zum Lexikon, zur Spracheinstellung und zum Stilrepertoire. Berlin: Spitz.
- Cieschinger, Maria & Peter Bosch. 2014. Schwach-referentielle Definita? Setzung und Schwund des Definitartikels. Vortrag auf der Tagung „Auf- und Abbau des Definitartikels im Deutschen – Auswirkungen kognitiv-linguistischer Prinzipien“, Hamburg, 4.-5.9.2014.
- Elspaß, Stephan & Robert Möller. 2003-2014. Atlas zur deutschen Alltagssprache. 7. Befragungsrunde (2010), Frage 13a (URL: <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-7/f13a/>).

- Freywald, Ulrike, Katharina Mayr, Sören Schalowski & Heike Wiese. 2010. Linguistic Fieldnotes II: Information structure in different variants of written German. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Kiaulehn, Walther. 2000. Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten. München: Beck. Kruse, Detlef. 1987. Gläßbrenner und der Berliner Dialekt. Berlin: Marhold.
- Lasch, Agathe. 1928. Berlinisch. Eine berlinische Sprachgeschichte. Berlin: Hopping.
- Nübling, Damaris. 2005. Von in die über in'n und ins bis im: Die Klitisierung von Präposition und Artikel als „Grammatikalisierungsbaustelle“. In: T. Leuschner et al. (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin, New York: de Gruyter. 105-131.
- Regener, Irena. 2000. Selbstidentifikation via Varietätengebrauch. Sprachverhalten und Spracheinstellungen in der Berliner Sprachgemeinschaft der 90er Jahre. Linguistik online 7.
- Rosenberg, Klaus-Peter. 1986. Der Berliner Dialekt – und seine Folgen für die Schüler. Tübingen: Niemeyer.
- Schiering, René. 2005. Flektierte Präpositionen im Deutschen? Neue Evidenz aus dem Ruhrgebiet. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72. 52-79.
- Schlobinski, Peter & Andrea-Eva Ewels. 2014. Der Berliner Dialekt in der Einschätzung der Bürger der Stadt. Forsa-Umfrage. Wiesbaden.
- Schönfeld, Helmut. 2001. Berlinisch heute. Kompetenz – Verwendung – Bewertung. Frankfurt am Main: Lang.
- Schwarz, Florian. 2013. Two kinds of definites cross-linguistically. Language and Linguistics Compass 7. 534-559.
- Siegel, Vanessa. 2014. Präpositionalphrasen ohne Präpositionen? Zur syntaktischen Reduktion im 'Türkendeutschen'. In: H. Kottthoff & C. Mertzluff (Hg.), Jugendsprachen. Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen. Frankfurt am Main: Lang. 67-93.
- Wiese, Heike. 2009. Grammatical innovation in multiethnic urban Europe: New linguistic practices among adolescents. Lingua 119. 782-806.

Philipp Rauth (Saarbrücken)

Topologie und Abfolge der nominalen Ditransitive

Freitag, 06.11.2015 – Friday, November 6, 2015
17:15 Uhr

Die relative Freiheit der Abfolge nominaler ditransitiver Objekte im Standarddeutschen umfasst sowohl die mögliche Umstellung der jeweils unmarkierten Abfolge im Mittelfeld sowie die Topikalisierung eines der beiden oder beider Objekte ins Vorfeld. Wie sich die Verhältnisse in den dialektalen Varietäten des Deutschen diachron darstellen zeigt folgende Tabelle, die auf den ausgewerteten Daten meines Dialekttext-Korpus beruht:

	beide MF	Akk. VF	Dat. VF	beide NF	Akk. NF	Dat. NF
1750–1950	685 (90,1%)	28 (3,7%)	46 (6,1%)	1 (0,1%)	–	–
1400–1600	678 (72,9%)	29 (3,1%)	13 (1,4%)	53 (5,7%)	123 (13,2%)	34 (3,7%)

Die modernen Dialekte (1750–1950) bieten dieselben Möglichkeiten der Abfolge, die auch im Standarddeutschen zur Verfügung stehen. Neben der mit Abstand am häufigsten belegten Realisierung beider Objekte im Mittelfeld taucht auch die Topikalisierung eines der Objekte ins Vorfeld gelegentlich auf. Ins Nachfeld können die Objekte mit einer einzigen Ausnahme niemals umgestellt werden. Auch im Frnhd. und Mnd. (1400–1600) befinden sich die Objekte zum größten Teil im Mittelfeld. Das Nachfeld spielt aber in den historischen Dialekten eine wichtige Rolle: 22,6% der Ditransitive positionieren dort mindestens eines ihrer Objekte. Das Vorfeld wird nur zu einem sehr geringen Anteil durch sie besetzt.

In meinem Vortrag sollen nun die verschiedenen Faktoren näher beleuchtet werden, welche die Abfolge beider Objekte in demselben topologischen Feld bzw. die Topikalisierung ins Vorfeld oder die Extraposition ins Nachfeld eines der beiden Objekte steuert. Hierbei werden die folgenden grammatischen und semantisch-pragmatischen Faktoren berücksichtigt:

- **Formale Komplexität:** Die Komplexität einer Konstituente kann viele Abfolgeregeln überschreiben, da morphologisch „schwere“ Objekte eher ans Satzende gerückt werden. Schon Behaghel (1932) formulierte diese Beobachtung in seinem „Gesetz der wachsenden Glieder“.
- **Belebtheit:** Unterscheiden sich bei Transaktionsverben beide Objekte hinsichtlich der Belebtheit, dann ist die Grundabfolge IO > DO. Das IO als Rezipient ist typischerweise *belebt*, während das DO als Patiens/Thema eher *unbelebt* ist. Abweichende Belebtheitsverteilungen bei Transaktionsverben sind sekundäre Bildungen und unterliegen deshalb trotzdem der Grundabfolge IO > DO (vgl. Hoberg 1981, Zifonun et al. 1997).
- **Definitheit:** Unabhängig von der Grundabfolge gilt, dass *definite* vor *indefinit* realisierten Objekten stehen. Die Abfolge *indefinit* > *definit* führt im Allgemeinen zu stark markierten oder ungrammatischen Abfolgen (vgl. Lenerz 1977, Reis 1987).
- **Valenzstatus:** Nicht nur ditransitive Vollverben, sondern auch andere Konstruktionen können als Ditransitive im weiteren Sinne bezeichnet werden. Je nach dem Valenzstatus ihrer Konstituente im Dativ als Objekt, Pertinenzdativ oder freiem Dativ bzw. im Akkusativ als Objekt oder Funktionsnomen kann ihre Abfolge variabel oder invariabel sein (vgl. Hoberg 1981, Wegener 1985, Rauth eingereicht).
- **Semantische Rollen:** Primus (1998) definiert die Grundabfolge ditransitiver Objekte anhand der thematischen Abhängigkeit des Proto-Patiens (DO)

vom Proto-Rezipienten (IO): Das thematisch abhängige DO folgt in Grundabfolge immer dem von ihm unabhängigen IO. Haider & Rosengren (2003) machen die unterschiedlichen möglichen semantischen Rollen, die den Objekten zugeschrieben werden können, für die jeweilige Grundabfolge verantwortlich: *Experiencer/Possessor (IO) > Thema (DO), Thema (DO) > Quelle/Ziel (IO)*.

- **Informationsstruktur:** Eine unterschiedliche Diskussalienz der Objekte kann in Kombination mit Fokussierung (und Akzentuierung) zu der Beschränkung führen, dass die Mittelfeldabfolge $DO > IO$ nur möglich ist, wenn das DO salienter als das IO ist. Liegt auf keinem der beiden Objekte ein Fokus, ist keine der Abfolgen als markiert oder ungrammatisch zu beurteilen (vgl. Lenerz 1977, Höhle 1982, Reis 1987, Zifonun et al. 1997).

Im Korpus wurden ausschließlich Transaktionsverben ausgewertet, für die $IO > DO$ als Grundabfolge im Mittelfeld angenommen wird. Dies wird nach Zifonun et al. (1997) mit der typischen Belebtheitsverteilung $IO_{+bel} > DO_{-bel}$ begründet. Die Daten zum Nhd. und Nnd. bestätigen diese These: 77,3% der $IO > DO$ -Belege zeigen genau diese Belebtheitsverteilung, während von den umgestellten Belegen 79,6% ein entsprechend unbelebtes DO vor ein belebtes IO stellen. In den frnhd. bzw. mnd. Daten wird dieses Bild noch deutlicher: 93% $IO_{+bel} > DO_{-bel}$, 83,3% $DO_{-bel} > IO_{+bel}$.

Auch der Faktor Definitheit hat in den Daten ein hohes Gewicht: In den modernen Dialekten tendiert das vorangehende Objekt im Mittelfeld ungeachtet der Abfolge stark dazu, definit zu sein: 93,5% $IO_{+def} > DO_{\pm def}$, 92,6% $DO_{+def} > IO_{\pm def}$. Die Daten aus dem 15. und 16. Jh. weisen der Definitheit eine geringere Rolle zu. Das vorangehende IO muss zwar zu 89,7% ($IO_{+def} > DO_{\pm def}$) definit sein. Für die Umstellungsbelege gilt dies aber nicht mehr: Es sind 43% $DO_{-def} > IO_{\pm def}$ -Abfolgen belegt.

Die von Lenerz (1977) aufgestellte These, die Mittelfeldabfolge $DO > IO$ komme nur in Frage, wenn das DO salienter ist als das IO, bestätigt sich in den Daten nicht. Im Nhd. und Nnd. ist das DO zu 18,5% weniger salient als das IO und in 46,3% der Fälle haben beide Objekte dieselbe Salienz. Ähnlich ist die Situation im Frnhd. und Mnd.: 19,3% $DO_{neu} > IO_{alt}$, 31,6% $DO_{alt} > IO_{alt}$, 29,8% $DO_{neu} > IO_{neu}$. Die Tendenz geht also in beiden Zeitschnitten eher in Richtung einer übereinstimmenden Salienz beider Objekte, wenn das DO vorangeht.

Die Herausstellung eines der beiden Objekte ins Vorfeld lässt im Nhd. und Nnd. ein klares Muster erkennen: Belebtheit und Definitheit nehmen kaum Einfluss, während IOs im Vorfeld zu 58,7% salienter sind als DOs im Mittelfeld bzw. zu

34,8% beide gleich salient sind. Steht das DO im Vorfeld, dann ist es zu 67,9% weniger salient als das IO bzw. sind zu 25% beide gleich salient.

Der Valenzstatus des IOs spielt für die Abfolgevariabilität im Mittelfeld keine signifikante Rolle: Der Anteil der DO > IO-Abfolgen liegt im Nhd. und Nnd. bei 7,7% (IO_{obj/fak}) bzw. 8,9% (IO_{frei}) und im Frnhd. und Mnd. bei 16,6% (IO_{obj/fak}) bzw. 12,8% (IO_{frei}).

- Behaghel, Otto. 1932. Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. IV: Wortstellung. Periodenbau. (Germanische Bibliothek I/10). Heidelberg: Winter.
- Haider, Hubert & Inger Rosengren. 2003. Scrambling: Nontriggered Chain Formation in OV Languages. *Journal of Germanic Linguistics* 15(3). 203–267.
- Hoberg, Ursula. 1981. Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache (Heutiges Deutsch I/10). München: Hueber.
- Höhle, Tilman N. 1982. Explikationen für „normale Betonung“ und „normale Wortstellung“. In: Werner Abraham (Hg.), *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung* (Studien zur deutschen Grammatik 15), 75–153. Tübingen: Narr.
- Lenerz, Jürgen. 1977. Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen (Studien zur deutschen Grammatik 5). Tübingen: Narr.
- Primus, Beatrice. 1998. The relative order of recipient and patient in the languages of Europe. In: Anna Siewierska (Hg.), *Constituent order in the languages of Europe* (Empirical approaches to language typology 20.1), 421–473. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Rauth, Philipp. eingereicht. Graduelle Ditransitivität im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*.
- Reis, Marga. 1987. Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. Stilübungen zum Grammatik:Pragmatik-Verhältnis. In: Inger Rosengren (Hg.), *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986* (Lunder germanistische Forschungen 55), 139–177. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Wegener, Heide. 1985. Der Dativ im deutigen Deutsch (Studien zur deutschen Grammatik 28). Tübingen: Narr.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York: de Gruyter.

Alexandra N. Lenz (Wien)

Syntaktische Arealstrukturen im Deutschen – „Dialektgrenzen“ revidiert

Samstag, 07.11.2015 – Saturday, November 7, 2015
09:00 Uhr

Die zentralen Fragen, die im Rahmen des Vortrags diskutiert werden sollen, fokussieren die areal-horizontale Variationsdimension von Syntax mit Blick auf den „tiefsten“ Pol des vertikalen Varietätenspektrums, nämlich die Dialekte: Wie

steht es um die areal-horizontalen Strukturen von Dialekten? In welchem Zusammenhang stehen syntaktische Arealstrukturen einerseits und „traditionelle“ dialektgeographische Gliederungen andererseits, die hauptsächlich auf phonetisch-phonologischen Phänomenen basieren (s. etwa Wiesinger 1983 für den deutschsprachigen Raum)? In welchem Maße korrelieren dialekt syntaktische Arealstrukturen mit anderen „extralinguistischen“ Faktoren (z.B. geographischen, politischen u.a.)?

Die genannten Forschungsfragen werden mit Blick auf den deutschen Sprachraum diskutiert. Die empirische Basis, auf der die Diskussion aufbaut, liefert das von der DFG drittmittelfinanzierte Projekt „Syntax hessischer Dialekte (SyHD)“, das aktuell an den Universitäten Marburg, Frankfurt und Wien durchgeführt wird und bei dem es sich um das erste großangelegte Dialektsyntaxprojekt in Deutschland handelt (s. <http://www.syhd.info/>, Fleischer/Kasper/Lenz 2012, Fleischer/Lenz/Weiß [in print]). Die Grenzen des SyHD-Untersuchungsareals sind die des Bundeslands Hessen und somit extralinguistischer Natur. Eine Motivation für die Wahl dieses Areals liegt in der dialektgeographischen Heterogenität Hessens, die sich mindestens auf der phonetisch-phonologischen Ebene festmachen lässt und in traditionell-dialektgeographischen Einteilungen zum Ausdruck kommt: Neben zentral-, ost- und nordhessischen Dialekten gehören nach Wiesinger 1983 ebenso Teile des Rheinfränkischen und Niederdeutschen sowie die Übergangsregionen zum Moselfränkischen, Thüringischen und Ostfränkischen zum Bundesland Hessen.

Seit 2010 werden an 210 hessischen Ortspunkten im Rahmen umfangreicher „indirekt“ und „direkt“ durchgeführter Erhebungsrunden dialekt syntaktische Daten gesammelt. Als empirische Grundlage für den Vortrag werden die Ergebnisse der indirekt durchgeführten Fragebogenrunden dienen, in denen insgesamt 111 verschiedene Fragebogenaufgabe zum Einsatz kamen, die sechs verschiedene Methodentypen repräsentieren: Bewertungs-, Puzzle-, Übersetzungs- und Ergänzungsaufgaben sowie Einzelbild- und Bildsequenzbeschreibungen.

Um der zentralen Fragestellung des Vortrags statistisch nachzugehen, werden verschiedene Verfahren der Clusteranalyse herangezogen. Die Clusteranalyse ist ein multivariates Verfahren, deren Ziel es ist, aus einer Menge von n Objekten mit k Merkmalen eine Gruppierung in Teilmengen zu gewinnen, wobei Elemente ähnlicher Merkmalsausprägungen in einer gemeinsamen Teilmenge liegen. In der vorliegenden Untersuchung entsprechen den n Objekten die 210 SyHD-Ortspunkte, die anhand ihrer lokalen dialekt syntaktischen Phänomenkonstellationen und deren Frequenzen geclustert werden. Inwieweit die auf Basis aller SyHD-Daten eruierten Cluster areale Raumbilder erkennen lassen und inwiefern diese Raumbilder dann

mit „herkömmlichen“ Dialektarealen korrelieren, wird Thema der Diskussion sein.

- Fleischer, Jürg / Alexandra N. Lenz / Helmut Weiß [in print]: Das Forschungsprojekt SSyntax hessischer Dialekte (SyHD)". In: Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (Hg.): Areal Variation des Deutschen - Projekte und Perspektiven. De Gruyter (Impulse und Tendenzen).
- Jürg Fleischer / Simon Kasper / Alexandra N. Lenz (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 79/1, 1-42.
- Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner [u. a.] (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbbd. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807–900.

Julia Bacskai-Atkari (Potsdam)

German Dialects and an Anti-Cartographic Approach to the CP-domain

Samstag, 07.11.2015 – Saturday, November 7, 2015
10:30 Uhr

My talk presents a theoretical investigation of well-known German dialect data that show a complex CP-periphery and at the same time indicate that a pure cartographic approach with designated positions for each single function.

Bavarian and Alemannic show Doubly Filled COMP in the co-occurrence of a *wh*-phrase in [Spec,CP] and an overt C head in embedded interrogative clauses (Bayer and Brandner 2008, Brandner 2008), see (1), and in Bavarian also in relative clauses (Brandner and Bräuning 2013, Brandner 2008), see (2). The traditional view is that the *wh*-phrase is located in the same CP as the overt complementiser, as given in (3a); this approach is essentially maintained by recent theoretical works on the syntax of the dialects in question (see e.g. Bayer and Brandner 2008). Cartographic approaches, on the other hand, claim that the *wh*-phrase moves to a CP higher than the one headed by the overt complementiser, as given in (3b). As claimed e.g. by Baltin (2010), such an assumption is in line with the Split-CP system of Rizzi (1997), and hence the ban on a true Doubly Filled COMP could be maintained universally (see also Ferraresi 2005).

I argue that the multiple-CP approach for cases like (1) and (2) is untenable, and such structures actually present evidence for a flexible CP-periphery. First, as shown by Bayer and Brandner (2008), word-sized *wh*-elements (e.g. *wer* ‘who’) occupy a C position rather than a specifier, and are in complementary distribution with *dass* ‘that’. This asymmetry between visible phrase-sized and word-sized *wh*-elements can only be explained by assuming that they target a single CP. In a double CP-layer, a reanalysed *wh*-element could occupy the higher C head, leading

to a double complementiser configuration: however, the mere grammaticalisation of an element in the higher CP should not directly influence the overt realisation of the lower C head. A second argument comes from the order of the *wh*-phrase and the overt C head, which is “*wh*+C” in Alemannic/Bavarian; I will argue that if multiple CPs are involved, the overt C head is higher than the CP hosting the *wh*-element, rendering “C+*wh*”. This is attested historically in comparatives in German in the combination *als wie* ‘than as’, illustrated in (4), which, depending on the dialect, is present in modern dialects, too (e.g. Hessian, Alemannic): the combination originally involved the C head *als* and the operator *wie*, and even if *wie* has been reanalysed as a C head, this reanalysis did not require the immediate loss of the higher overt C head (see Jäger 2010).

Since the size of the CP (single or double) seems to vary not only across dialects but also across constructions, I propose that the properties encoded in the CP are not linked to designated projections, but rather the number of CPs is dependent on how the overt realisation of the features responsible for these properties is distributed. In particular, in embedded relatives subordination, [+sub], and the interrogative feature, [+wh], have to be encoded; [+sub] does not have to be overt but [+wh] has to be marked syntactically in embedded clauses. It is possible that i) the [+wh] is interpretable on the C head, e.g. *ob* ‘if’ in embedded polar questions or if a word-sized *wh*-element occupies the C head (à la Bayer and Brandner 2008); ii) the [+wh] is uninterpretable on the C head that is insensitive to [±wh] and is inserted merely to hold the feature: this C head is zero in Standard German and *dass* in e.g. Alemannic/Bavarian. In ii), the movement of an overt *wh*-element (on which the feature is interpretable) is necessary.

In comparatives, the C head is marked for the comparative, [+compr], which has to be marked overtly, and which is interpretable on overt C heads (e.g. *als*) but not on zero ones. Hence the immediate insertion of an overt [+compr] head would not trigger operator movement, which is prohibited since the comparative operator as a relative operator is not licensed in situ. It follows that first a C with uninterpretable [+compr] must be inserted: if the operator is overt, the overtness of [+compr] is satisfied – if not, a further C head is inserted, hence the double CP. In *than*-clauses, the negative polarity of the clause (Seuren 1973) always has to be marked on an overt C head, and hence the double CP is always given.

- (1) I frog mich **wege wa dass** die zwei Autos bruchet.
 I ask REFL for what that they two cars need
 I wonder why they need two cars.’

(Alemannic – Bayer and Brandner 2008: 88, ex. 3b)

- (2) der Mann, **der** **wo...**
 the man REL.PRONOUN REL.PARTICLE
 the man who...’ (Bavarian – Brandner 2008: 373, ex. 51)
- (3) a. [_{CP} **wege wa** [_{C'} **dass ...**]]
 b. [_{CP} **wege wa** [_{C'} Ø [_{CP} [_{C'} **dass ...**]]]]
- (4) Ich bin größer **als wie** du.
 I am taller than as you
 ‘I am taller than you.’

- Baltin, Mark (2010) The Nonreality of Doubly Filled Comps. *Linguistic Inquiry* 41.2. 331–335.
- Bayer, Josef and Ellen Brandner (2008) On Wh-Head-Movement and the Doubly-Filled-Comp Filter. In: Charles B. Chang and Hannah J. Haynie (eds.) *Proceedings of the 26th West Coast Conference on Formal Linguistics*. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project. 87–95.
- Brandner, Ellen (2008) Patterns of Doubling in Alemannic. In: Sjeff Barbiers et al. (eds.) *Microvariation in Syntactic Doubling*. Leiden: Brill. 353–379.
- Brandner, Ellen and Iris Bräuning (2013) The Particle *wo* in Alemannic: Only a Complementizer? *Linguistische Berichte* 234. 131–169.
- Ferraresi, Gisella (2005) *Word Order and Phrase Structure in Gothic*. Leuven: Peeters.
- Jäger, Agnes (2010) Der Komparativzyklus und die Position der Vergleichspartikeln. *Linguistische Berichte* 224. 467–493.
- Seuren, Pieter (1973) The Comparative. In: Ferenc Kiefer and Nicolas Ruwet (ed.) *Generative Grammar in Europe*. Dordrecht: D. Reidel. 528–564.
- Rizzi, Luigi (1997) The Fine Structure of the Left Periphery. In: Liliane Haegeman (ed.) *Elements of Grammar*. Dordrecht: Kluwer. 281–337.

Göz Kaufmann (Freiburg)

Aspects of definiteness in relative sentence compounds in Mennonite Low German

Samstag, 07.11.2015 – Saturday, November 7, 2015
 11:15 Uhr

Examples (1a-g) illustrate seven Mennonite Low German (MLG) translations of the sentence *The doctor who wants to see my foot is very worried*. These relative sentence compounds form part of a data set of roughly 14,000 sentences resulting from the translation of 46 stimulus sentences (presented in either English, Spanish, or Portuguese) by 313 North and South American speakers of MLG (cf. Kaufmann 2007):

- (1) a. de Doktor **waut** min'n Fut will sehen is sehr besorgt
 the doctor that my foot wants.VERB1 see.VERB2 is very worried (USA-1)
- b. de Doktor **waut da** will minen Fuut sehen is sehr besorgt
 the doctor that 'there' wants.VERB1 my foot see.VERB2 is very worried (Mexico-26)
- c. de Doktor **der waut** min'n Fuut sehen will is [0.5] sehr [0.6]
 the doctor who that my foot see.VERB2 wants.VERB1 is [...] very [...]
 nieschierig
 curious (Mexico-43)
- d. der Doktor **daut** will min Fuut besehen [0.6] is [0.9] sehr worried
 the doctor that wants.VERB1 my foot see.VERB2 [...] is [...] very worried (USA-75)
- e. de Doktor **dei** min Fuut sehne will is sehr besorgt
 the doctor who my foot see.VERB2 wants.VERB1 is very worried (Paraguay-35)
- f. de Doktor **wei** an mine Fuut sehne will is sehr besorgt um
 the doctor who at my feet see.VERB2 wants.VERB1 is very worried about
 mi
 myself (Paraguay-31)
- g. de Doktor [0.7] **waut da** min Fuut sehne will **DEI** is [eh]
 the doctor [...] that 'there' my foot see.VERB2 wants.VERB1 he is [eh]
 [1.1] sehr begone
 [...] very experienced (Bolivia-4)

As the reader can easily detect, there is a huge amount of variation in (1a-g). Besides lexical differences with regard to *worried*, structural variation is concentrated in three fields:

- (i) Six relative markers (in bold print: relative particles *waut (da)*, *daut*; relative pronouns *dei*, *der waut*, *wei*)
- (ii) The presence of a resumptive pronoun in the matrix clause (in bold print and capitals in (1g))
- (ii) Three types of verb clusters in the relative clause (underlined: ObjNP/PP-V2-V1, V1-ObjNP-V2, ObjNP-V1-V2)

On first sight, one may not reckon with interdependencies between these (and other) language phenomena. Closer inspection, however, shows several intriguing co-occurrence patterns, whose analysis may further our understanding of the role of definiteness in MLG. Importantly, a variety like Standard German does not

allow for such an analysis, since (i) and (iii) do not show any variation at all and (ii) is of rather marginal acceptability.

The first co-occurrence pattern is that the relative clause in *The doctor **who wants to see my foot** is very worried* normally appears with the MLG default marker *waut*; it hampers the appearance of relative markers featuring a {d-}-segment (especially *dei/die/daut* and *waut da*). As this segment is normally taken to signal definiteness in German varieties (cf. for causal *da* ‘since’ Blühdorn 2006: 326–332), one would like to know why these non-default markers are significantly more frequent in relative clauses like *I don’t like people **who make a lot of noise*** or *Who is the guy **who could have saved my brother’s life?***

A second co-occurrence pattern is that informants who frequently use *waut da* or the relative pronouns *dei/die/daut* also use resumptive pronouns frequently. (1g) is a good example for a possible case of syntactic tripling (cf. for syntactic doubling Barbiere 2013): If {d} is indeed a marker of definiteness, the informant producing (1g) marks definiteness on the subject *de* Doktor, on the relative marker *waut da*, and on the resumptive pronoun *dei*.

A third case of a structural co-occurrence is that relative clauses introduced by {d-}-markers, especially by the (complex) particles *daut* and *waut da*, show a marked preference for the right-branching sequence *V1-ObjNP-V2* as in (1b+d) (Verb Projection Raising) and hardly ever appear with the right-branching sequence *ObjNP-V1-V2* (Verb Raising). This is unexpected since the preferred right-branching sequence in MLG relative clauses is *Obj-V1-V2* (cf. (1a)). Possible reasons for this may be the original function of *daut* as MLG default complementizer (*daut* cannot be a neuter relative pronoun in this case), the curious element *da* in *waut da*, which exclusively appears in subject function (Fleischer (2004: 224) mentions this marker for a North Saxon dialect), or the information status of the respective relative clause. This status may further both certain relative markers and this particular cluster variant.

All three co-occurrence patterns are directly or indirectly related to relative markers featuring the segment {d}. This suggests a connection to the information status of the clauses in which they occur. Besides this, questions of clause linkage and syntactic doubling will be central to my talk. As a side effect, I will be able to show once again that relative and complement clauses share many formal and conceptual features (cf., e.g., Arsenijević 2009 and Lehmann 1984: 325–329).

- Arsenijević, Boban (2009). ‘Clausal complementation as relativization’ in: *Lingua* 119: 39–50.
- Barbiere, Sief (2013). ‘Where is syntactic variation?’ in: Auer, Peter, Javier Caro Reina, and Götz Kaufmann (eds.). *Language Variation – European Perspective IV: Selected papers from the Sixth*

International Conference on Language Variation in Europe (ICLaVE 6). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 1–26.

- Blühdorn, Hardarik (2006). 'Zur Semantik kausaler Satzverbindungen: Integration, Fokussierung, Definitheit und modale Umgebung' in: *Linguistici e Filologici Online. Rivista Telematica del Dipartimento di Linguistica dell'Università di Pisa (SLiFO)* 3/2. 311–338.
- Fleischer, Jürg (2004). 'A typology of relative clauses in German dialects' in: Kortmann, Bernd (ed.). *Dialectology meets Typology: Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. 211–243.
- Kaufmann, Göz (2007). 'The Verb Cluster in Mennonite Low German: A new approach to an old topic' in: *Linguistische Berichte* 210. 147–207.
- Lehmann, Christian (1984). *Der Relativsatz: Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Compendium seiner Grammatik*. Tübingen: Gunter Narr.

Alexander Dröge, Jeff Pheiff & Oliver Schallert (Marburg)

Doubly-filled COMPs im Niederländischen und Deutschen: Ein Ansatz von unten

Samstag, 07.11.2015 – Saturday, November 7, 2015
12:15 Uhr

1. Allgemeiner Hintergrund

In vielen deutschen Dialekten finden sich Verletzungen des „Doubly-filled COMP“-Filters (DFCF) (siehe dazu u. a. Bayer 1984, Weiß 1998, Bayer und Brandner 2010); einschlägige Kontexte sind eingebettete W-Fragen (1a) und Relativsätze (1b).

- (1) Bairisch (Bayer 1984: 212, 213)
 - a. I woaß ned *wer daß* des tōa hod
„Ich weiß nicht, wer das getan hat“
 - b. Die Frau *dera wo* da Xaver a Bussl g'gem hod.
„Die Frau, der Xaver einen Kuss gegeben hat“

Aus einer typologischen Perspektive fällt auf, dass „Doubly-filled COMPs“ (DF-Cs) nicht aufs Deutsche (und seine Dialekte) beschränkt sind, sondern auch in anderen (west-)germanischen Varietäten zu finden sind, beispielsweise Englisch (Zwicky 2002), Niederländisch (Barbiers et al. 2005: 16–17), Westflämisch (Hae-geman 1992). Sogar in verschiedenen norditalienischen Varietäten ist dieses Phänomen anzutreffen (Poletto 2000). Umgekehrt treten solche Strukturen nicht in

den überdachenden Standardsprachen auf, wiewohl sie in Regional- und Umgangssprachen nicht selten sind.

In diesem Kontext bewegt sich unsere Untersuchung, die sich mit DFC-Phänomenen in verschiedenen Regiolekten bzw. umgangssprachlichen Varianten des Deutschen und Niederländischen auseinandersetzt. Solche Varietäten zeigen klare Indizien für Konvergenz zwischen traditionellen Basisdialekten und den überdachenden Standardsprachen, die zu typischen regiolektalen Merkmalen führen können (siehe z.B. Cornips 2006).

2. Die vorliegende Studie

Wir gingen der Frage nach, wie eingebettete Sätze mit oder ohne DFCF-Verletzungen von Muttersprachlern verschiedener niederländischer Regiolekte beurteilt werden. Zu diesem Zweck sammelten wir Daten von mehr als 1500 Sprechern aus dem ganzen niederländischsprachigen Gebiet, und zwar mittels eines Online-Fragebogens.² Zusätzlich haben wir auch Daten aus drei deutschen Dialektregionen erhoben (Köln, Hamburg, Wien). Die Teilnehmer wurden gebeten, die Beispielsätze anhand einer vierteiligen Skala zu beurteilen. Faktoren, die wir in den 36 Testbedingungen manipuliert haben, beinhalteten Argument vs. Adjunkt, Kasusmarkierung, Animiertheit und syntaktische Komplexität (pronominale vs. phrasale W-Ausdrücke). Unsere vorläufigen Ergebnisse legen folgende Schlüsse nahe:

- Die syntaktische Funktion des W-Ausdrucks (Subjekt/Objekt vs. Adverbial) und insbesondere semantische Faktoren wie Animiertheit haben einen größeren Einfluss auf die globale Akzeptabilität von DFCs als die syntaktische Komplexität.
- Mit speziellem Blick auf die deutschsprachigen Erhebungsorte gibt klare Akzeptabilitätsunterschiede. So zeigt der Wiener Regiolekt (mit einer stärkeren dialektalen Basis) eine viel höhere Akzeptanz von DFCF-Verletzungen als die anderen beiden Regiolekte. Man beachte, dass dieses Phänomen in den traditionellen Basisdialekten ubiquitär ist (Weiß 1998).

3. Theoretische Aspekte

In der bisherigen Forschung gibt es zwei wichtige Ansätze, um die Auftretensbedingungen von DFCs zu erfassen: Die „traditionelle“ Analyse nimmt an, dass der

² Wir danken den Mitarbeitern des Meertens Instituuts (Amsterdam), namentlich Sjef Barbiers, dass sie uns Zugang zu ihrem Informantenpool gewährt haben.

Inhalt des C-Knotens unter Merkmalsteilung gelöscht werden kann (Grewendorf 1988, Weiß 1998). Demgegenüber gehen Bayer und Brandner (2010) davon aus, dass bestimmte „leichte“ W-Elemente ein latentes C- Merkmal aktivieren können (abhängig von ihren morphosyntaktischen Eigenschaften) und somit in C^0 statt in CP auftreten können. Vor diesem Hintergrund schlagen sie eine modifizierte Version von Chomskys (1995: 253) *Chain uniformity condition* vor, nach der Kopf und Fuß einer W-Kette sich unter bestimmten Bedingungen in ihrem X'-Status unterscheiden können. In eine ähnliche Richtung, wenn auch nur im Format von Linearisierungsregeln, geht der Ansatz von Kathol (2000), demzufolge W-Elemente sowohl im Vorfeld (*vf*) als auch in der linken Klammer (*cf*) auftreten können.

Wir vergleichen diese beiden Ansätze im Lichte unserer Daten und skizzieren eine aktualisierte Version des Merkmalsteilungs-Ansatzes im Rahmen von HPSG (Pollard und Sag 1994, Müller 1999). Dabei beziehen wir uns auf Hollers (2001) Analyse von eingebetteten W-Fragen im Standarddeutschen mittels stummem Komplementierer.

- Barbiere, Sjeff et al. (2005): Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten. Bd. 1. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Bayer, Josef (1984): COMP in Bavarian Syntax. In: *The Linguistic Review* 3, 209–274.
- Bayer, Josef and Ellen Brandner (2010). On the Flexible Nature of the Left Periphery – Doubly- Filled Comp Revisited. Unpubliziertes Manuskript, Universität Konstanz.
- Chomsky, Noam (1995): *The minimalist program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Cornips, Leonie (2006). Intermediate syntactic variants in a dialect-standard speech repertoire and relative acceptability. In: Gisbert Fanselow u. a. (Hgg.): *Gradience in grammar: Generative perspectives*. Oxford: Oxford University Press, 85–105.
- Grewendorf, Günther (1988): *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions-Bindungs-Analyse. (Studien zur deutschen Grammatik; 33)*. Tübingen: Narr.
- Haegeman, Liliane (1992): *Theory and Description in Generative Syntax. A Case Study in West Flemish*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Holler, Anke (2001): An HPSG Analysis of German Wh-Interrogatives. In: Walt Detmar Meurers und Tibor Kiss (Hgg.): *Constraint-based approaches to Germanic syntax. (Studies in Constraint- Based Lexicalism; 7)*. Stanford: CSLI Publications, 141–175.
- Kathol, Andreas (2000): *Linear Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Müller, Stefan (1999): *Deutsche Syntax deklarativ. Head-Driven Phrase Structure Grammar für das Deutsche*. Tübingen: Niemeyer.
- Poletto, Cecilia (2000): *The Higher Functional Field. Evidence from Northern Italian Dialects. (Oxford Studies in Comparative Syntax)*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Pollard, Carl J. and Ivan A. Sag (1994): *Head-driven phrase structure grammar*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.

- Zwicky, Arnold M. (2002): I wonder what kind of construction that this example illustrates. In: David I. Beaver u. a. (Hgg.): *The Construction of Meaning*. Stanford: CSLI Publications, 219– 248.